Kostenlos · zum Weitergeben

Kenntnisprüfung Pflege: 22 Fragen mit Antworten

Typische Fragen nach Kompetenzbereichen mit kurzen Musterantworten in einfacher Sprache

So lernst du: Erst die Frage lesen und laut antworten, dann die Antwort lesen. In der Prüfung erklärst du mehr und gibst ein Beispiel aus deinem Fall.

Kompetenzbereich I: Pflegeprozess

1. Welche Schritte hat der Pflegeprozess?

„Der Pflegeprozess hat sechs Schritte: Informationen sammeln, Probleme und Ressourcen erkennen, Ziele festlegen, Maßnahmen planen, Maßnahmen durchführen und am Ende überprüfen, ob die Ziele erreicht sind. Danach beginnt der Kreis wieder von vorn."

2. Was ist der Unterschied zwischen einem Pflegeproblem und einer Ressource?

„Ein Pflegeproblem ist etwas, bei dem der Mensch Hilfe braucht, zum Beispiel weil er nicht allein aufstehen kann. Eine Ressource ist etwas, das er noch selbst kann oder das ihm hilft, zum Beispiel dass er mit Hilfe stehen kann oder dass seine Familie ihn unterstützt."

3. Wie formulieren Sie ein gutes Pflegeziel?

„Ein gutes Ziel ist konkret, realistisch und überprüfbar, und es hat einen Zeitpunkt. Ich formuliere es aus Sicht des Menschen, zum Beispiel: ‚Frau Weber geht in zwei Wochen mit dem Rollator allein zur Toilette.'"

4. Welche Prophylaxen kennen Sie?

„Zum Beispiel die Prophylaxe gegen Dekubitus, Sturz, Lungenentzündung, Thrombose, Kontrakturen, Aspiration, Verstopfung und Austrocknung. Prophylaxe heißt Vorbeugung: Ich erkenne das Risiko früh und verhindere, dass das Problem entsteht."

5. Woran erkennen Sie einen Dekubitus der Kategorie 1?

„An einer Rötung der Haut, die bei Druck mit dem Finger nicht weiß wird. Die Haut ist noch intakt. Ich entlaste die Stelle sofort, dokumentiere den Befund und informiere das Team."

6. Wie schätzen Sie das Sturzrisiko ein?

„Ich achte auf Risikofaktoren, zum Beispiel unsicheres Gehen, Schwindel, Probleme beim Sehen, Verwirrtheit, bestimmte Medikamente oder Inkontinenz. Ich frage auch, ob der Mensch schon einmal gestürzt ist. So arbeite ich nach dem Expertenstandard Sturzprophylaxe."

7. Wie erfassen Sie Schmerzen?

„Ich frage nach Ort, Stärke, Art und Dauer. Die Stärke lasse ich auf einer Skala von 0 bis 10 einschätzen. Bei Menschen mit Demenz, die nicht gut Auskunft geben können, beobachte ich zum Beispiel Gesicht, Körperhaltung und Unruhe. Dafür gibt es eigene Beobachtungsbögen."

Kompetenzbereich II: Kommunikation und Beratung

8. Wie kommunizieren Sie mit einem Menschen mit Demenz?

„Ich spreche langsam und in kurzen Sätzen. Ich halte Blickkontakt und stelle nur eine Frage auf einmal. Ich korrigiere den Menschen nicht ständig, sondern gehe auf seine Gefühle ein. Seine Biografie hilft mir, ihn besser zu verstehen."

9. Wie läuft eine Beratung ab?

„Zuerst kläre ich den Bedarf: Was möchte der Mensch wissen oder können? Dann vereinbaren wir ein Ziel. Ich informiere, zeige und lasse ihn selbst üben. Danach prüfe ich, ob er alles verstanden hat, dokumentiere die Beratung und frage später nach."

10. Was ist der Unterschied zwischen Information, Anleitung und Beratung?

„Bei einer Information gebe ich Wissen weiter. Bei einer Anleitung zeige ich eine Tätigkeit, und der Mensch übt sie, zum Beispiel das Messen des Blutzuckers. Bei einer Beratung suchen wir gemeinsam eine Lösung für ein Problem. Die Entscheidung trifft der Mensch selbst."

11. Ein Angehöriger ist wütend und beschwert sich. Wie reagieren Sie?

„Ich bleibe ruhig und höre zu. Ich nehme seine Sorgen ernst und frage nach, was genau passiert ist. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann. Wenn nötig, ziehe ich die Stationsleitung dazu. Das Gespräch dokumentiere ich."

Kompetenzbereich III: Zusammenarbeit

12. Wie machen Sie eine gute Übergabe?

„Kurz und strukturiert, zum Beispiel nach SBAR: Situation, also was ist jetzt los; Hintergrund, also wichtige Diagnosen und Vorgeschichte; Einschätzung, also was ich beobachtet habe; Empfehlung, also was die nächste Schicht tun soll."

13. Was beachten Sie bei einer ärztlichen Anordnung?

„Ich prüfe, ob die Anordnung vollständig und eindeutig ist. Wenn etwas unklar ist, frage ich nach, bevor ich handle. Ich führe die Anordnung fachgerecht aus, beobachte die Wirkung und dokumentiere alles."

14. Was ist die 6-R-Regel?

„Die 6-R-Regel hilft, Fehler bei Medikamenten zu vermeiden. Vor jeder Gabe prüfe ich: richtiger Patient, richtiges Medikament, richtige Dosierung, richtige Art der Gabe, richtiger Zeitpunkt und richtige Dokumentation."

15. Mit welchen Berufen arbeiten Sie zusammen?

„Zum Beispiel mit Ärztinnen und Ärzten, Physiotherapie, Ergotherapie, Logopädie, Sozialdienst, Ernährungsberatung, Seelsorge und Hauswirtschaft. Gute Zusammenarbeit heißt: Informationen weitergeben, Ziele abstimmen und Aufgaben klar verteilen."

16. Sie finden einen Bewohner, der nicht reagiert. Was tun Sie?

„Ich spreche ihn laut an und berühre ihn. Ich rufe sofort Hilfe. Ich prüfe, ob er normal atmet. Wenn er nicht normal atmet, löse ich den Notruf aus und beginne mit der Herzdruckmassage, bis Hilfe kommt. Ich handle dabei nach dem Notfallstandard meiner Einrichtung."

Kompetenzbereich IV: Qualität und Verantwortung

17. Was sind Expertenstandards?

„Expertenstandards beschreiben, was gute Pflege bei einem wichtigen Thema nach aktuellem Wissen ist. Sie werden vom DNQP entwickelt. Es gibt sie zum Beispiel zur Dekubitusprophylaxe, zur Sturzprophylaxe, zum Schmerzmanagement, zur Ernährung und zur Kontinenzförderung."

18. Was machen Sie, wenn Ihnen ein Fehler passiert ist?

„Ich sorge zuerst dafür, dass der Mensch sicher ist. Dann informiere ich sofort die verantwortliche Pflegefachkraft oder die Ärztin. Ich dokumentiere ehrlich, was passiert ist. Fehler offen anzusprechen hilft, dass sie nicht wieder passieren."

19. Was bedeutet Schweigepflicht für Sie im Alltag?

„Ich gebe Informationen über Patienten nicht an Unbefugte weiter. Ich spreche nicht auf dem Flur oder im Aufzug über Patienten. Auch Angehörige bekommen Auskünfte nur, wenn der Patient das erlaubt hat."

Kompetenzbereich V: Wissen und Ethik

20. Was bedeutet aktivierende Pflege?

„Ich mache nicht alles für den Menschen, sondern unterstütze ihn so, dass er so viel wie möglich selbst tut. Das erhält seine Fähigkeiten und seine Selbstständigkeit, auch wenn es manchmal länger dauert."

21. Eine Bewohnerin möchte nicht essen. Was tun Sie?

„Ich frage nach dem Grund, zum Beispiel Schmerzen im Mund, Übelkeit, Traurigkeit oder ein Essen, das sie nicht mag. Ich zwinge sie nicht, denn sie darf selbst entscheiden. Ich biete Alternativen an, beobachte das Gewicht und informiere die Ärztin, wenn sie über längere Zeit zu wenig isst.“

22. Was bedeutet evidenzbasierte Pflege?

„Ich begründe meine Pflege mit aktuellem Wissen aus der Forschung, zum Beispiel aus Expertenstandards, und nicht nur mit Gewohnheit. Dabei beziehe ich auch die Erfahrung des Teams und die Wünsche des Menschen ein.“

Mehr Fragen, Fallbeispiel und Checkliste: **pflegeb2.de/kenntnispruefung**. Vereinfachte Vorschläge zum Lernen; maßgeblich sind die Standards deiner Einrichtung. Weitergeben ausdrücklich erlaubt. Stand: November 2026.